

Im Überschwemmungsgebiet von Südvietsnam

Autor(en): **Steffen, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **74 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IM ÜBERSCHWEMMUNGSGEBIET VON SÜDVIETNAM

Von Hans Steffen

Anfangs November des vergangenen Jahres wurde Südvietsnam von einer grossen Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht. Die aussergewöhnlich starken Regenfälle in den Bergen liessen die meisten Flüsse über die Ufer treten. Gleichzeitig trieben zwei Taifune die Meeresfluten der Küste entlang in das Landesinnere. Das Gebiet, das von dieser Katastrophe erfasst wurde, ist etwa fünfhundert Kilometer lang und ungefähr fünfzig Kilometer breit. Man schätzt die Toten auf einige tausend und die Obdachlosen auf mehrere hunderttausend.

Angesichts der grossen Notlage sah sich die noch junge Rotkreuzgesellschaft von Südvietsnam vor eine ungeheure Aufgabe gestellt, die sie auf keinen Fall allein bewältigen konnte. Sie wandte sich an die Liga der Rotkreuzgesellschaften in Genf, damit diese in einem Aufruf die andern Rotkreuzgesellschaften um Unterstützung bäte. Dies geschah: eine Anzahl Rotkreuzgesellschaften sandte Bareträge und Hilfsgüter oder stellte Hilfe in Aussicht.

Um die persönliche Verbindung zwischen der Liga der Rotkreuzgesellschaften und dem Südvietsnamesischen Roten Kreuz herzustellen, reiste ich am 19. November nach Saigon.

Bevor ich über die Hilfsaktion berichte, ist es unerlässlich, zu schildern, auf welchem politischen Hintergrund sich diese abspielte.

Durch ein Abkommen ist Vietnam in zwei Teile geteilt: Nordvietnam ist kommunistisch und Südvietsnam westlich orientiert. Seit einiger Zeit sind jedoch in Südvietsnam Partisanen am Werk, so dass die Regierung von Südvietsnam nicht mehr das ganze Land unter ihrer Kontrolle hat. Immer wieder finden Kämpfe statt, an denen auf seiten der Südvietsnamesen auch Truppen aus den Vereinigten Staaten beteiligt sind. Innenpolitisch stellt Südvietsnam ebenfalls kein festes Gefüge dar, ist doch die Regierung ständig dem Druck der Opposition ausgesetzt. Hinzu kommt noch, dass sich auch die verschiedenen Konfessionen beföhden.

Nach Ausbruch der Katastrophe hat die Regierung sofort, unterstützt von den amerikanischen Truppen, in jenen Gebieten, die unter ihrer Herrschaft stehen — das sind besonders die Städte und grösseren Ortschaften —, Hilfsgüter verteilt, vor allem Reis, der in Vietnam ja als das Hauptnahrungsmittel gilt.

Weite Gegenden im Ueberschwemmungsgebiet waren jedoch für die Regierungstruppen gesperrt, die Partisanen verwehrten ihnen den Zugang. Das Südvietsnamesische Rote Kreuz entschloss sich daher, seine Hilfstätigkeit ausschliesslich in diesen Gebieten zu ent-

halten. Gleich nach Ausbruch der Katastrophe leitete es in Saigon eine Naturaliensammlung ein, und am 14. November entsandte es eine erste Equipe mit Hilfsgütern nach Da-Nang (Tourane) in das Katastrophengebiet. Der Luftweg war damals noch die einzige Verbindung mit den betroffenen Gebieten. Später, als die Ueberschwemmung zurückging und die Häfen wieder den normalen Wasserstand aufwiesen, transportierte man die Hilfsgüter auf dem Seeweg. Nach einiger Zeit konnte in Da-Nang eine weitere Equipe eingesetzt und auch nach Qui-Nhon und Phan-Rang je eine entsandt werden. In diesen Orten verfügte das Südvietsnamesische Rote Kreuz über die nötigen Räumlichkeiten, um die Hilfsgüter zu lagern und die Equipenmitglieder unterzubringen.

Die Equipen, die sich in der Regel aus etwa zwanzig Personen zusammensetzten, waren jeweils während zweier aufeinanderfolgender Tage unterwegs, um die Hilfsgüter in den abgelegenen Gegenden zu verteilen. Danach wurde, da die anstrengende Arbeit sonst nicht bewältigt werden konnte, ein Ruhetag eingeschaltet, an dem jedoch auch die Vorarbeiten für die Verteilungsaktionen der beiden nächsten Tage getroffen werden mussten.

Wie eine solche Verteilung vor sich geht, konnte ich erleben, als ich am 9. Dezember eine Equipe begleitete. Wir hatten von einem privaten Unternehmer einen 4-Tonnen-Lastwagen und auch einen Chauffeur gemietet. Das Fahrzeug wurde mit Reis, Erdnüssen, Kondensmilch, Decken, Strohmatten und Kleidern beladen. Grosse Rotkreuzfahnen und Tücher mit der Bezeichnung «Hông-Thap-Tu Vietnam» (Vietnamesisches Rotes Kreuz) bedeckten das Auto und zeigten deutlich, dass es sich um ein Rotkreuzfahrzeug handelte. Diese Massnahme erwies sich als unerlässlich, da man sonst nie sicher war, irgendwo auf der Fahrt den Partisanen in die Hände zu fallen. Oben auf dem Lastwagen sass die Equipe: einundzwanzig Leute zwischen zwanzig und dreissig Jahren, alles Vietnamesen, die mit einer dunklen Hose und einem weissen Hemd mit rotem Kreuz bekleidet waren, damit man schon von weitem sah, dass es sich nicht um Militärpersonen handelte.

So fuhren wir am Morgen los. Die Strassen waren schlecht, die Brücken teilweise von den Fluten weggerissen und die bereits erstellten Notbrücken schmal und wackelig. Auf beiden Seiten der Notbrücken warteten lange Schlangen von Motorfahrzeugen. Nach zwei Stunden Fahrt hatten wir neununddreissig Kilo-

meter zurückgelegt. Dann hörte die Strasse auf, und, um zu dem Dorf zu gelangen, das wir besuchen wollten, mussten wir noch eine Stunde flussabwärts fahren. Es standen genügend Barken zur Verfügung und auch an Vietnamesen, die bereit waren, uns ins Dorf zu fahren, mangelte es nicht. Das Verladen der Hilfsgüter gestaltete sich sehr schwierig, nicht einmal ein Schubkarren war vorhanden, so dass die Equipenmitglieder die Säcke und Decken auf den Schultern ins Boot tragen mussten, eine Arbeit, die eine volle Stunde in Anspruch nahm. Die grosse Dschunke, auf die unsere Hilfsgüter verladen waren, bot auch noch einem Teil

der Equipe Platz, während die übrigen Equipenmitglieder in zwei Ruderbooten untergebracht wurden. Alle Boote wurden deutlich mit Rotkreuzfahnen gekennzeichnet. Nach einer Stunde Fahrt erreichten wir das Dorf, in dem die Verteilung vorgenommen werden sollte. Es lag nahe am Flussufer und bestand grösstenteils aus Bambushütten, die mit Palmblättern gedeckt waren. Die Wände der Häuser waren teils geflochten, teils mit Lehm erstellt. Jedoch nur ein Teil der Bevölkerung lebt in solchen Hütten, für viele sind die Dschunken genügende Behausung. Im allgemeinen bot das Dorf ein armseliges Bild.



Als wir an Land gingen, verschwanden die Bewohner; sie hatten Angst und hegten Zweifel an unseren guten Absichten. Vom Roten Kreuz hatten sie noch nie gehört. Wir waren die ersten, die das Dorf seit der Ueberschwemmung besuchten. Zunächst sandten wir eine Delegation von zwei Mann ins Dorf, damit sie die Leute über unsere Pläne und über mein Erscheinen aufklären sollte. Nachdem die Bewohner Vertrauen gefasst hatten, konnten wir uns im ganzen Dorf, das 250 Familien zählte, frei bewegen. Mein fremdartiges Aussehen erregte einiges Aufsehen. Ich wurde dauernd angestarrt und einige Male am Arm befühlt, als ob sich die Leute vergewissern wollten, dass ich aus dem selben Material geschaffen war wie sie.

Die Equipenmitglieder gingen von Haus zu Haus, von Dschunke zu Dschunke und übergaben jeder Familie einen Gutschein, auf dem die Zahl der Familienangehörigen vermerkt war. Die Ausgabe dieser Scheine nahm viel Zeit in Anspruch, erwies sich jedoch als notwendig, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten. Gleichzeitig brachten andere Freiwillige die Hilfsgüter an Land und stellten sie hinter einen Zaun zur Verteilung bereit. Der Reihe nach kamen dann die Bewohner mit ihren Körben, wiesen die Gutscheine vor und erhielten Hilfsgüter, die sie ausnahmslos mit

ernsten Gesichtern entgegennahmen. Trotzdem hatten wir den Eindruck, dass die Verteilung für sie ein grosses Ereignis war.

Vom andern Ufer des Stromes, der etwa dreihundert Meter breit ist, ruderten einige Neugierige daher. Sie überzeugten sich, dass da eine Aktion im Gang war, die ganz ungefährlich und auch für sie interessant wäre. Wir versprachen den Leuten, am nächsten Tag wiederzukommen und auch in ihrem Dorf Hilfsgüter zu verteilen.

Gegen Abend fuhren wir auf die selbe Weise, wie wir gekommen waren, nach Da-Nang zurück.

Die Equipenmitglieder erzählten mir, dass es schon vorgekommen sei, dass die Bewohner in den Dörfern die Hilfsgüter erst annahmen, wenn die Ueberbringer selber davon gegessen hatten. Es ging nämlich das Gerücht um, dass die Lebensmittel, die verteilt wurden, vergiftet seien.

Die Rotkreuzequipen sind auf ihren Fahrten mehrmals von Partisanen angehalten und kontrolliert worden, doch haben diese sie immer unbehelligt weiterfahren lassen und nie die Aushändigung der Hilfsgüter verlangt, ein Beweis für die Achtung, die das Rote Kreuz geniesst. Es ist die einzige Institution, die von allen Parteien in Vietnam respektiert wird.

TROTZ STACHELDRAHT

1939 – 1945

Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit

Ein ungewöhnlicher Anlass vereinte am 11. November des vergangenen Jahres Hunderte von Gästen beiderseits der Grenze zu einer Feierstunde in Konstanz: die Neuerscheinung eines Buches und dessen Uebergabe an die Oeffentlichkeit.

Bücher pflegen im allgemeinen in aller Stille ihren Weg zum Leser zu nehmen. Nur die Auslagen im Schaufenster einer Buchhandlung, die Besprechungen in Zeitungen und Zeitschriften weisen auf sie hin, nicht aber eine Premiere, die zugleich zum gesellschaftlichen Ereignis wird, weil sie Persönlichkeiten von Rang und Namen zusammenführt. Ebenso ungewöhnlich wie der Anlass muss also auch das Buch sein, dass die Veranstalter es für wert erachteten, mit seinem Erscheinen eine Gedenkstunde zu verbinden.

«Trotz Stacheldraht» heisst sein Titel, und als Verfasser zeichnet der Kreuzlinger Bezirksstatthalter *Otto Raggenbass*. Es ist ein gewissenhaft geschriebenes Dokument aus den Kriegstagen. Es hält Ereignisse und Vorgänge fest, die bis dahin nie an die Oeffentlichkeit gedrungen waren. Freundnachbarliche Bande walteten zwischen hüben und drüben im Grenzland am Bodensee und Hochrhein. Das Verbindende erwies sich stärker als militärische Befehle, die auf deutscher Seite ungeachtet alles Menschlichen zu einer Verteidigung bis zum letzten aufriefen. Die Verteidigung der Grenzstädte aber hätte in jenen Tagen gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als man in Deutschland längst auf verlorenem Posten kämpfte, sinnloses Blutvergiessen bedeutet, hätte unschuldigen Frauen und Kindern,